

Dritter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: 1. Petrus 5, 6 — 11.

Geliebte! Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zur Zeit der Heimführung. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne; dem widersteht standhaft im Glauben, und wisset, daß über eure Brüder, wo sie auf der Welt sein mögen, dieselben Leiden ergehen. Der Gott aller Gnade aber, der uns durch Jesus Christum berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wolle euch, die ihr eine kurze Zeit leidet, vollenden, stärken, und auf festen Grund stellen. Ihm sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Evangelium: Lukas 15, 1 — 10.

In jener Zeit nahen Jesus Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da merkten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und isst mit ihnen. Er sagte zu ihnen dieses Gleichnis, und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neun und neunzig in der Wüste, und geht nach dem Verlorenen nach, bis er es gefunden? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, wenn sie eine Drachme verliert, gähnet nicht ein Licht an, und leuchtet das Haus aus, und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße tut.

Entzujage gibt es viele Leute, die Brillen tragen, nicht bloß für das leibliche Auge, und je nachdem sie nun diese oder jene Brillen aufsetzen, erkennen sie auch Dinge in verschiedener Weise. Besonders mannigfaltig sind die Geistes-Brillen. Wie gehen die Ansichten und Urteile der Menschen auseinander, weil sie eben Gläser und Brillen gebrauchen, die hell und klar sind, oder trübe und geschwärzt, verdunkelt und gelbend von Vorurteilen und Leidenschaften aller Art. Betrachte die Pharisäer im heutigen Evangelium. Sie sehen, wie der göttliche Heiland so liebevoll mit den armen Sündern und Zöllnern umgeht, wie beurteilen sie nun dieses Benehmen und Verhalten der göttlichen Liebe und Erbarmen? Sie nennen es zum Verbrechen, nehmen Anstoß daran und verdächtigen den Heiland vor dem Volke. Dieser nimmt sich der Sünder an und isst mit ihnen, ist also selbst ein Mensch ohne Tugend und sittlichen Wert. Das ist ihr Urteil, ihre Anklage. Woher denn diese schmählische Verdächtigung und Ehrenkränkung? Weil Hoß, Neid und Mißgunst ihr Urteil getrübt hat. Wer durch eine solche Brille, durch die Teufelsbrille des Neides, der Mißgunst das Leben seiner Mitmenschen betrachtet, der findet auch bald an ihnen nichts Gutes, keine Tugend mehr, und sucht durch Lüge und Verleumdung, durch Gift und Tücke aller Art ihr Ansehen zu schmälern, ihre Tugenden zu verkleinern, ihr Glück und Wohlergehen zu untergraben. Wir wollen dieses häßliche Laster heute näher betrachten.

1. Neben dem Hoß ist kein Laster so sehr dem Geiste der wahren Nächstenliebe entgegengesetzt als Neid und Mißgunst. Das kannst du leicht einsehen. Wir sollen uns ja nach Christi Gebot wahrhaftig lieben, uns von Herzen wohlwollen, gegenseitig zur Beförderung unsers Glückes beitragen. „Liebet, euch untereinander, wie ich euch geliebt habe“, sagt der Heiland; gerade an dieser aufrichtigen, merkwürdigen, gegenseitigen Liebe untereinander soll man seine Zünger, seine Kinder erkennen. Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Zünger seid, wenn ihr euch einander liebet.“

Selbst unsere Feinde sollen und müssen wir als Christen wirklich und aufrichtig lieben, ihnen vergeben, ihnen von Herzen Gutes wünschen. So ist es; das ist die Lehre der Offenbarung, die ausdrückliche Lehre und das strenge Gebot Jesu Christi. Wer es in wichtigen Stücken nicht beobachtet, kann nicht in der Gnade Gottes sein und ohne Befehl und Buße nicht selig werden.

2. Wenn du dieses recht festhältst, dann merkst du auch sofort, welche ein verfluchtes, teuflisches Laster der Neid, die Mißgunst in den Augen Gottes sein muß. Denn was tut der Neidische? Das gerade Gegenteil von dem, was das Gebot der Liebe verlangt. Er mißgönnt seinem Mitmenschen das Gute, die Vorzüge, das Glück, was er an Leib und Seele, in zeitlichen oder geistlichen Dingen

dem Nächsten solche Güter wirklich mißgönnt, die größeren Wert haben, oder wenn du dem Mitmenschen aus Hoß und Neid ein größeres Unglück, Mißgeschick und dergleichen gönntest und anwünschtest, kämpfst du gegen die Regierung des Neides fleißig an, unterdrückst du sie, beziehlst dich derselben auf geringfügige Dinge, so ist das entweder gar keine oder doch, im letztern Falle, keine schwere Sünde. Nach dieses ist kein Neid, wenn du wünschest, ebenso glücklich, so reich, so angesehen, so fromm und tugendhaft zu sein, wie dieser oder jener von deinen Mitmenschen, nur darfst du ihnen dabei ihre Vorgänge nicht mißgönnen, ihnen das Gegenteil, Unglück, Mißgeschick, nicht wünschen; das wäre offenbare Sünde.

Damit du aber mit gutem Erfolge gegen das Laster des Neides ankämpfst, so übe dich in der Tugend der Demut, liebe es, mit deinem göttlichen Erlöser gering und niedrig zu sein in dieser Welt, dann werden die Ehren und Auszeichnungen, welche andern zuteil werden, deinen Neid nicht reizen. Und was

die andern Güter der Welt angeht, irdisches Glück, Reichtümer, Freuden und Genüsse des Lebens, so betrachte fleißig, wie himmlisch und eitel alles ist, was die Weltmenschen hochschätzen. Wenn du die ganze Welt mit ihren Reichtümern, Freuden und Ehren dein eigen nennen könntest, so wärest du dadurch vor Gott nicht wohlgefälliger und tiefer angewandt. Warum willst du also so um solche irdische Güter kämpfen, die dem Mitmenschen beneiden und die durch Neid die Gnade und Freundschaft Gottes rauben? Der geringste Grad der heiligmachenden Gnade übertrifft bei weitem alle irdischen Güter und alle irdische Herrlichkeit. Liebe und bete auch unablässig um eine große, innige Liebe zu deinem Mitmenschen, die ja nicht eifersüchtig und neidisch ist, wie der Apostel lehrt, deren „Frucht Friede und Freude im Heiligen Geiste ist“, und die ein Vorzeichen der Liebe und Freude ist, welche die Seligen im Himmel vereinigt und so unauflöslich für immer und ewig beglückt. Wäge dir alles dieses in reichem Maße zuteil werden.

der als die einfachste Idee, es ist das billigste Gefühl, das dazu treibt, den andern unterzujagen.

Wenn sich die Führer eines Volkes einig wären, so könnten alle Massen in den Kreis ihrer wirtschaftlichen Belange und Privatmeinungen entlassen werden. Aber das wäre geradezu verfassungswidrig, denn dann verläßt man, daß „alle Macht vom Volk“ kommt!

Die Massen sind in einer Demokratie die gewählten Helfer einer Klasse von Herrschenden höchst bedenklicher Art. Mit Begeisterung und Begehren folgen die Leute den angenehmen Schlagworten ihrer Führer. Stets sind sie davon überzeugt, viele zu sein, und betrachten jeden, der allein keinen Weg sieht, als Störer ihrer Ruhe. Mit Liebe sind sie hingegen der Autorität einer „großen Idee“, deren Fehlerhaftigkeit oder ethische Minderwertigkeit der Herrschaft sie nicht einsehen. So sind sie abhängig von der notwendigen Kleinarbeit des irdischen Lebens. Sie verlangen gleichzeitig achsel und zu einer Meinung beraten zu werden. Sie sind stolz zu ihrer eigenen Stärke und Wohlfahrt aufzurufen zu sein. Jeder fühlt seine Person als Sinn und Zweck der ganzen Staatsaktion. So ist die Intelligenz der breiten Masse maßlos und der ursprünglich primitiven Eigenheit zur Entscheidung der Lebensformen eines Volkes aufgerufen. Man soll nichts gegen die menschliche Unmündigkeit sagen, man findet auch sich selbst oft genug in ihrem Gesetze, aber sie zur Grundlage eines Staates, zum Schicksal des Volkes zu machen, ist zweifellos eine Unmöglichkeit. Felix Zufanti

Wider die Massen

Den folgenden Aufsatz entnehmen wir der Monatschrift „Neuland“ Blätter jungkatholischer Erneuerungsbewegung.

Berlagsanstalt Tyrolia, Wien.

„Es soll der Gaufler mit dem Händler gehn, Sie beide machen unsre Welt erlösen!“

Sollen viele Menschen in Frieden und Ordnung beisammen sein, so ist notwendig, daß ihnen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit gegeben ist. Jede Gemeinde braucht das, nicht weniger Volk, Stand, Staat. Diese Bindung haben früher sachliche Belange des einfachen Lebens, die die Macht der Autorität, der man unterstand, und das Bewußtsein, einem Volke, einem Staate, einer Geschichte, einem Gott anzugehören. Heute, wo man soviel von den Besitzlosen des Volkes spricht, ist das Volk wahrhaftig besitzlos geworden an Heimatliebe und Gottesfurcht. Geschichte ist nur mehr eine Wissenschaft von der überwindenen Vergangenheit.

Doch da viele nicht sein können, wo sie nicht ein Gemeinames zusammenhält, so ist dem Volk eine neue Gewalt entstanden: Demokratie. Sie ist die Gewalt, die ein Volk, das seine Freiheit durch Entlaufen zu erreichen wählte, in einen neuen ständigen Zwang bringt. Welche Männer bekommen in einer Demokratie die Möglichkeit, dem Gemeinwesen des Staates vorzutreten? Darüber mühten wir doch wohl nachdenken. Offenbar solche Männer, die es erreichen, daß ihnen das Volk, oder besser, die Leute lange und überzeugt zuhören. Denn die Reden der Wahlversammlung und das Geschreie der Zeitungen sind die Mittel, die den Staatsbürger bewegen sollen, eine Partei, einen Volkspartei zu wählen. Wer also die besten Reden hält, die zügigsten Aufsätze schreibt, wen man am liebsten hört und liest, der hat am ehesten Gelegenheit, für das Gemeinwohl zu sorgen. Solche Fähigkeiten eignen sich für Schauspieler und Journalisten.

Schauspieler zu sein ist ein höchst ehrenvoller Beruf, aber wer wird einem Rudolf von Habsburg der Bühne zumuten, Deutschland in Wirklichkeit zu regieren? Die Zuschauermasse des Theaters tut ganz recht, ihm zu applaudieren, wenn er einen gefälligen König zeigt — regiert er doch nicht in Wirklichkeit. Das aber ist natürlich: Wer in einer Demokratie die Fähigkeit hat, zu gefallen, hat auch schon die Möglichkeit, ja fast die Verpflichtung, Staatsgeschäfte zu führen. Wenn die Fähigkeit mangelt, der Mehrheit nach Gefallen zu sein, dem ist es verwehrt, für sie einzutreten. Wahrhaftig: Schönheitsköniginnen wären unsere geeignetsten Majoritäten. Da man ja auch zu lesen bekommt, unsere Opernsängerinnen hätten außerpolitische Missionen.

Wie ist es doch so passend, wenn an einem Staatsfeiertag im Radio eine Vorlesung aus politischen Schriften gehalten wird, gelesen von einem Schauspieler, der das wohlklingende Traan und die treffendste Diktion hat, den aber das Gesehene nur — beruflich interessiert.

Man wendet ein, daß ein Volk, das der Gerechtigkeit zu finden in dem überlegenen Willen der meisten und daß sich dieser Wille nicht zum Schaden der meisten zusammenfinden wird, sondern nur zu ihrem Vorteil und Glück. Es soll bei der Mehrheit eine Überlegenheit zu finden sein vom wahren Gemeinwohl und von den Mitteln, es zu erreichen. Auch diese Annahme wollen wir auf ihre Wahrheitseigenschaft prüfen. Wir wollen sehen, wie es denn zugeht, wenn einige die Köpfe der Wähler von der Eignung ihrer Pläne überzeugen. Welche Eigenschaften haben ihre Reden?

Will einer zu vielen reden, will er das Wohlgefallen der vielen erreichen, so muß er von solchen sprechen, was alle zu verstehen meinen und was alle billigen. Was man zu vielen sprechen kann, muß einfach und angenehm sein!

Es ist aber nicht einfach, das Vermögen eines Volkes fruchtbar zu verwalten. Es ist nicht einfach, sich weltanschaulich zu entscheiden, u. es ist sehr schwierig, die Straße eines Volkes und einer Wirtschaft zu überblicken und zu steuern. Dennoch wird es dem Volksherrn leicht, zu reden; man tut einfach so, als ob man alles klar durchschäue. Und die meisten unserer Volksherrn werden ja so ehrlich und so dumm sein, an ihre Ehrlichkeit selbst zu glauben. Na, die vielen sind schon zu überzeugen von allem genügend Einmühten. Nichts aber ist dem Menschen so einfach zu billigen, wie eine Verheißung, daß es ihm wohlgehen werde. Nur eines ist noch einfacher: sofort Geld zu nehmen. Darum zeugen auch die Bauern Kreations die größte Heißung zur demokratischen Verfassung, als sie sich für ihre Wahlversammlungen gleich bezahllen ließen.

Die Sachlagen sind nie einfach, aber die Idee ist es, oder soll es sein. Na, das ist die wahre „Gewalt der Idee“, daß man sie auf Taten malen und damit sichtbar auf der Ringstraße herumgehen kann. In der Demokratie werden die Ideen sogar so einfach, daß es überflüssig über sie nachzudenken. Man lobt die Freiheit, ohne zu wissen, worin man gebunden ist. Man fordert Gleichheit, ohne sich selbst und den nächsten zu kennen. Na, man spricht eben auch von „Massen“, ohne sich bemüht zu werden, daß man ja Menschen vor sich hat in all ihrer Befindlichkeit und nicht Schwerepunkte, deren einziger Beruf es ist, sich anzuziehen.

Die Einzelfälle sind in den Zeitungen oft nur dazu da, die Theorien schön auszumalen: sei es, daß sich ein Direktor — offenbar wegen der Notlage der überreichlichen Wirtschaft — erschließen, oder daß sich ein Dienstmädchen — offenbar wegen Uebervorn der Kapitalisten — aus einem Fenster stürzt hat.

Auch dieses ist einfach und recht geeignet, Menschen auf Massen zu verarbeiten: Das Gefühl, der Jörn der Unterdrückten, die Empörung entrechteter Hausherrn, der Freiheitsdrang befehliger Gehirne, das sind die rechten Fäden, mit denen Massen zu Fäden ziehen. Es ist auch so gut eingerichtet, daß immer ein Segner da ist, zu wissen, daß man ein Segner von diesen und jenen Leuten sei, ist noch einfa-

Das Geheimnis des Unglaubens

(Fortsetzung von Seite 6)

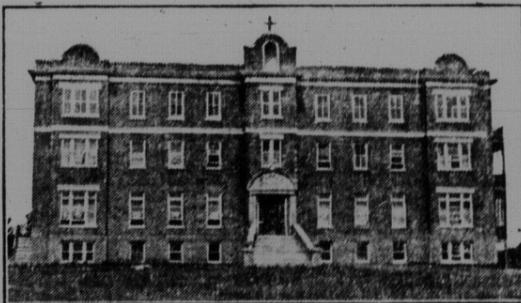
Zueinander tut, ist er sicher, daß man in hellen Scharen herbeieilt. Das Gleiche gilt von der Apokalypse der Heiligkeit. Die Schrecken in die heilige Predigt der Wahrheit auf ihrer Wanderung durch

die Jahrhunderte. Wer die Heiligkeit nicht, muß auch die Wahrheit sehen, deren Widerstand sie in Jesus in der allerheiligsten, Meiner kann ihn einer Tünde befehligen. Wenn Heilige notwendig alles mit sich fortziehen mühten durch die Macht ihres Beispiels, dann müßte Jesus ganz Jerusalem, Judäa, Samaria und Galiläa im Sturm erobern. Wir leben aus dem Evangelium, daß das Gegenteil gelte. Wenn das letzte Jahrhundert das Jahrhundert des öffentlichen Unglaubens geworden ist, so liegt die Schuld nicht am Mangel an Heiligen. Das 19. Jahrhundert hat auf seinem Verzeichnis der Heiligen Hunderte von neuen Namen, Heiden und Heiden an Tugenddarsteller. Wir kommen immer wieder auf das Gleiche zurück. Die Welt glaubt nicht, weil sie nicht glauben will und allen Heiligen, allen Wundern und Zeichen zum Trotz an der Oberhoheit und Unbegreiflichkeit ihres Gottes festzuhalten entschlossen ist.

Können wir noch einmal alles zusammenfassen, zugeben, daß da und dort die Wahrheit noch siegreicher vertritt und mutiger vertritt werden könnte; zugeben, daß wir alle, wenn wir Heilige wären, einen größeren Eindruck auf die Welt machen würden; zugeben, daß oft der Erfordernis der Wahrheit mit unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegensteht; der moderne Unglaube als Massenphänomen hat keine Entschuldigung für sich, er ist bewußt, absichtlich, gewollt. Er ist totalitär. Er ist die offene Revolution des Menschengeistes gegen die Dummheit des Mittelalters, die radikalste und gefährlichste aller Revolutionen. Er ist darum neben dem Gotteshaß, die größte aller modernen Tünden. Er kommt vom Teufel und führt zum Teufel. Die Welt will die Sinnlichkeit durch den Glauben nicht. Wer die Sinnlichkeit nicht will, muß die Sinnenfreiheit mitnehmen. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Jedem das Seine! („Die Schuldfrage“)

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an: The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es in „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster

Sask.